

## Anhang

### Biographien

**Bethge**, Ernst Heinrich, auch Ernstheinrich, Ps. Lobo Frank, Will(i) Reeg, \* 12.10.1878 Magdeburg (Sachsen-Anhalt), † 10.11.1944 Sachsenhausen (Brandenburg) – Lehrer; Dramatiker.<sup>360</sup>

Geboren 1878 in Magdeburg als vierter Sohn des Fabrikstischlers August Bethge. Nach dem Besuch der Bürgerschule ab September 1895 Absolvierung der Präparandenanstalt und des Lehrerseminars in Osterburg in der Altmark. Ab 1902 Volksschullehrer in Magdeburg. 1906 heiratet B. die Kaufmannstochter Anna Katharine Förster aus Naumburg an der Saale, zeitgleich erwirkt er seine Versetzung in deren Heimatstadt,<sup>361</sup> wo er (später als Mittelschullehrer) bis 1923 unterrichtet. Ab 1911 erscheinen die ersten von weit über 200 Publikationen, die meist ein moralischer oder politisch-erzieherischer Anspruch kennzeichnet.<sup>362</sup> Während des Weltkriegs ist B. beim Landsturm Sanitäter. „[B]is zum bitteren Ende“ verbreitet der ungemein produktive Schriftsteller den „Geist der nationalen Aufbruchsstimmung“.<sup>363</sup> Er ist Herausgeber von Kriegsvortragsbüchern mit für die Inszenierung an der „Heimatfront“ vorgesehenen Texten, weiters der Reihen „Jungwehribühne“ (Danner, Mühlhausen in Thüringen) und „Jugendvereinsbühne“ (Strauch, Leipzig). In zahlreichen Laienspielen polemisiert er entweder schwankhaft gegen die Kriegsmüdigkeit der Bevölkerung oder präsentiert beispielhaft Frontgeist und Heldentum. Für die Handpuppenbühne schreibt er *Seid ihr alle da? Kasperle feldgrau* (1918). Die konservativ-militaristische Gesinnung B.s erfährt mit der Novemberrevolution 1918 eine plötzliche Wendung. Er wird Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD), die ihn am 18.9.1919 als ehrenamtlichen Stadtrat in den Naumburger Magistrat wählt. Als der reformerische Pädagoge 1923 zum Schulrat berufen wird, kommt es aufgrund seiner monarchistischen Vergangenheit zum öffentlichen Eklat. Versetzung nach Frankfurt am Main, wo er zwei Jahre lang die evangelische Gerbermehlschule leitet. Noch 1923 Austritt aus der SPD; jedoch bleibt er weiterhin in einem Nahverhältnis

---

360 Vgl. Weinkauff, Ernst Heinrich Bethges Ästhetik der Akklamation, S. 7 bzw. S. 40. Das *Deutsche Literatur-Lexikon* verzeichnet eine andere Schreibung des Vornamens: Vgl. [Anonym]: Bethge, Ernstheinrich. In: *Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch*. Begründet von Wilhelm Kosch. Herausgegeben von Hubert Herkommer (Mittelalter) und Carl Ludwig Lang (Neuzeit). Bd. 1: Aal – Bremeneck. 3., völlig neu bearb. Aufl. Bern: Francke 1968, Sp. 465.

361 Vgl. Weinkauff, Ernst Heinrich Bethges Ästhetik der Akklamation, S. 7–10.

362 Vgl. Robert Peiser: Ernst Heinrich Bethge. 1878–1944. In: *Schulreform – Kontinuitäten und Brüche. Das Versuchsfeld Berlin-Neukölln*. Herausgegeben von Gerd Radde. Bd. 2: 1945–1972. Opladen: Leske & Budrich 1993, S. 183.

363 Weinkauff, Ernst Heinrich Bethges Ästhetik der Akklamation, S. 11.



zur sozialdemokratisch geprägten Arbeiterbewegung.<sup>364</sup> Ab 1925 legt der offiziell parteilose B. mit einer Vielzahl von mit dem Pseudonym Lobo Frank gezeichneten Veröffentlichungen den Grundstein für seinen Ruf als Arbeiterdichter;<sup>365</sup> besonders erfolgreich sind seine im Arbeiter-Theater-Verlag Alfred Jahn publizierten Stücke mit dem roten Kasper und seine Sprechchortexte (wie *Kreuzzug der Maschine*, 1929).<sup>366</sup> Ab 1926 Rektor der 5. weltlichen Sammelschule in Berlin Neukölln (inoffiziell „Heinrich-Zille-Schule“ genannt).<sup>367</sup> Im „roten Neukölln“ werden B.s politische Einstellung radikaler und sein Schaffen avantgardistischer. Privat pflegt er von 1927 bis zu seinem Tod ein Dreiecksverhältnis mit der an seinem Schaffen kaum interessierten Ehefrau und der ihn in seiner Kreativität unterstützenden Geliebten Hilde G.<sup>368</sup> „Genosse Bethge“, dessen Werke sich eher als schwärmerisch-idealistisch denn als klassenkämpferisch erweisen, gilt in seinem Lebensumfeld als Kommunist; die „Heinrich-Zille-Schule“ betrachtet er als die erste sozialistische Schule von Berlin. Schwer zu ergründen ist, weshalb B. parallel unter dem Pseudonym Will(i) Reeg in bürgerlichen Verlagen Texte mit deutschnationaler Tendenz veröffentlicht. Nach Auflösung der weltlichen Schulen durch die Nationalsozialisten im Jahr 1933 wird er am 1.1.1934 bei Zahlung einer Zweidrittel-Pension endgültig entlassen. Bis zum unfreiwilligen Ausscheiden aus der Reichsschrifttumskammer 1935 verfasst Reeg alias B. unzählige Werke mit faschistischer Prägung; danach folgen nur mehr unpolitische Texte, insbesondere Opernlibretti. Während der Herrschaft der Nationalsozialisten wohnt B. im Wedding und verkehrt im Freundeskreis des in innerer Emigration befindlichen Otto Nagel. Im Zuge einer willkürlichen Verhaftungswelle der Gestapo wird er am 22.8.1944 während eines Besuchs bei seiner Schwiegermutter in Naumburg verhaftet.<sup>369</sup> Am 10.11.1944 stirbt B. 66-jährig im KZ Sachsenhausen, offiziell an einer „Allgemeinvergiftung“.<sup>370</sup>

---

364 Vgl. ebenda, S. 11–20.

365 Vgl. Peiser, Ernst Heinrich Bethge, S. 183.

366 Vgl. Wolfgang U. Schütte: Arbeiter-Theater-Verlag Alfred Jahn (ATV). In: Lexikon sozialistischer Literatur. Ihre Geschichte in Deutschland bis 1945. Herausgegeben von Simone Barck, Silvia Schlenstedt und Tanja Bürgel. Stuttgart, Weimar: Metzler 2002, S. 22.

367 Vgl. Peiser, Ernst Heinrich Bethge, S. 183.

368 Vgl. Weinkauff, Ernst Heinrich Bethges Ästhetik der Akklamation, S. 21–22.

369 Vgl. Peiser, Ernst Heinrich Bethge, S. 184–185.

370 Vgl. Weinkauff, Ernst Heinrich Bethges Ästhetik der Akklamation, S. 40.



Abb. 1: E. H. Bethge  
(Anfang der 1940er-Jahre)

**Oberndorfer**, Fritz,<sup>371</sup> i. e. Friedrich Oberndorfer, Ps. Dr. Johannes Wurst, \* 13.7.1878 Steyr (Oberösterreich), † 18.12.1969 Graz (Steiermark) – Beamter; Lyriker, Dramatiker.<sup>372</sup>

Der Sohn des Arztes Josef Oberndorfer tritt nach dem Besuch der Volksschule 1888 in das k. k. Staatsgymnasium in Linz ein (Matura mit Auszeichnung 1896). Danach ebenda Einjährig-Freiwilligen-Jahr beim 4. Regiment der Tiroler Kaiserjäger. Nach dem Tod des Vaters 1897 Umzug mit der Mutter nach Graz, wo O. zunächst Germanistik und Kunstgeschichte studiert, später aber auf Rechts- und Staatswissenschaften umsteigt. Privat bleibt er lebenslang historisch-volkskundlich interessiert sowie literarisch tätig. Seit dem Studium beschäftigt sich O. mit den zu Beginn des 20. Jahrhunderts wieder aufkommenden „Bestrebungen einer zu Ursprünglichkeit, Echtheit und Heimatgründigkeit zurückkehrenden, nicht auf bloßem Verstandes-

---

371 Bei dieser Kurzbiographie handelt es sich um eine erweiterte Version des von mir verfassten einzigen zu O. vorliegenden Lexikonartikels, der im Rahmen der *Stichwörter zur oberösterreichischen Literaturgeschichte* des Stifterhauses Linz veröffentlicht wurde (Evelyn Zechner: Fritz Oberndorfer. Zuletzt geändert am 18.10.2010. In: *Stichwörter zur oberösterreichischen Literaturgeschichte*. Herausgegeben vom StifterHaus – Zentrum für Literatur und Sprache in Oberösterreich. Online: [http://www.stifter-haus.at/lib/publication\\_read.php?articleID=179](http://www.stifter-haus.at/lib/publication_read.php?articleID=179) [29.8.2011].) – so nicht anders ausgewiesen, beziehe ich mich auf diesen Beitrag.

372 Vgl. Murray G. Hall und Gerhard Renner: *Handbuch der Nachlässe und Sammlungen österreichischer Autoren*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1992. (= *Literatur in der Geschichte. Geschichte in der Literatur*. 23.) S. 292 (Eintrag: Fritz Oberndorfer).



wissen beruhenden Volks- und Menschenbildung und Hegung aller Kulturgüter<sup>373</sup>. 1909 Mitbegründer des Vereins für Heimatschutz in Steiermark, in dem er lange Vorstandsmitglied ist. Um 1911 Obmann des Kunstpflegevereins an der Universität Graz. Weiters Mitglied im Grazer Leseverein, im Roseggerbund Waldheimat in Krieglach, im Bund werktätiger Künstler und Kunstfreunde in Steiermark und in der Goethe-Gesellschaft. O. organisiert Vorträge und Volksliederabende und bemüht sich um die Bewahrung und Wiederbelebung alter Volksschauspiele. 1910 initiiert er die Aufführung eines alten Faust-Puppenspiels auf einem selbst angefertigten Kasperltheater in der Grazer Burg.<sup>374</sup> 1911 Eintritt in den staatlichen Verwaltungsdienst der steiermärkischen Landesregierung.<sup>375</sup> Im Ersten Weltkrieg kann O. infolge gesundheitlicher Probleme nur kurzzeitig in der k. u. k. Armee dienen. Während der Krisenzeit leitet der Leutnant a. D. das Referat der Kartoffelversorgung im Landwirtschaftsamt 2 der k. k. steiermärkischen Statthalterei.<sup>376</sup> Der Erlös vom Verkauf des Flugblattes *Zur Ernte 1915* (1915) geht an die Hilfsorganisationen Rotes Kreuz und Goldene Ähre.<sup>377</sup> Zwei Jahre später erscheint das „Spielheft“ *Kasperls Kriegsdienst* (1917). Jahre nach Kriegsende präsentiert sich O. hinsichtlich seiner politischen Ausrichtung als Deutschnationaler.<sup>378</sup> Während seiner Obmannschaft im Verein für Heimatschutz in Steiermark (1925–1929) gelingt unter anderem die Erwerbung des Geburtshauses Peter Roseggers für das Land Steiermark. 1930 vorzeitiger Ruhestand aufgrund eines Rückenleidens; nun widmet sich O. ganz den eigenen Studien. Im August 1944, als die amtliche Aufforderung zur Meldung für Aufgaben der Reichsverteidigung erfolgt, wird die Arbeitsunfähigkeit infolge Krankheit abermals ärztlich bestätigt.<sup>379</sup> Im Laufe seines Lebens forscht O. im Besonderen über das Volks-

373 Heidelinde Klug, Friedrich Oberndorfer †, S. 62.

374 Siehe auch Eintrittskarte für die Aufführung des *Faust-Puppen-Spiels* in der Grazer Burg vom 21.4.1910. In: Teilnachlass Fritz Oberndorfer, Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich.

375 Vgl. Klug, Friedrich Oberndorfer †, S. 62–63.

376 Siehe Dankschreiben von Manfred Graf von Clary-Aldringen (1852–1928), k. k. Statthalter der Steiermark, an O. vom 21.12.1917. In: Teilnachlass Fritz Oberndorfer, Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich. Clary erwähnt darin O.s trotz „angegriffene[m] Gesundheitszustand“ erbrachte Leistungen bei der „Bearbeitung verschiedener Ernährungsfragen“ und die Leitung des Referats der Kartoffelversorgung „in mustergiltiger (!) Weise“.

377 Siehe Hinweis auf O.s Flugblatt *Zur Ernte 1915*. In: Grazer Tagblatt vom 1.9.1915, Nr. 243, S. 4.

378 Von O.s deutschnationaler Gesinnung zeugt beispielsweise das mit „Ein deutscher Steiermärker“ signierte Gedicht *Schmerz und Hoffnung. Jänner 1919* in: Tagespost (Graz), Nr. 32 vom 2.2.1919, S. 6. Außerdem fließt sie auch in seine Vortragstätigkeit ein – siehe etwa: [Anonym]: Der Baum auf der Walserheide. Vortrag über den Baum der Prophezeiung. In: Neues Grazer Tagblatt vom 27.11.1927, Nr. 596, S. 8.

379 Siehe ärztliche Bestätigung der Arbeitsunfähigkeit O.s vom 28.8.1944. In: Teilnachlass Fritz Oberndorfer, Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich.

schauspiel, das Figurentheater, die Beziehungen Goethes zur Steiermark, das Leben des Dichters Wolfgang Anselm von Edling (1741–1794), eines wichtigen Vertreters des Josephinismus in Kärnten, sowie die Beziehungen des Statthalters vom Lande ob der Enns Graf Herberstorff und seiner Verwandten zur Steiermark 1620 bis 1629. Ferner betreibt er Ahnen- und Erbhofforschung im Raum von Aichkirchen und Bachmanning (Oberösterreich). Der Schriftsteller O. ist Verfasser von einer Anzahl von Gedichten, Erzählungen, Schauspielen, Lesedramen wie auch Kasperlstücken. Im literarischen Werk erfahren sowohl der Lebensmittelpunkt Steiermark als auch das Geburtsland Oberösterreich wiederholt Würdigung. Der bis zuletzt rege tätige, stadtbekannte Landesregierungsrat i. R. stirbt 1969 im Alter von 92 Jahren in Graz.<sup>380</sup>

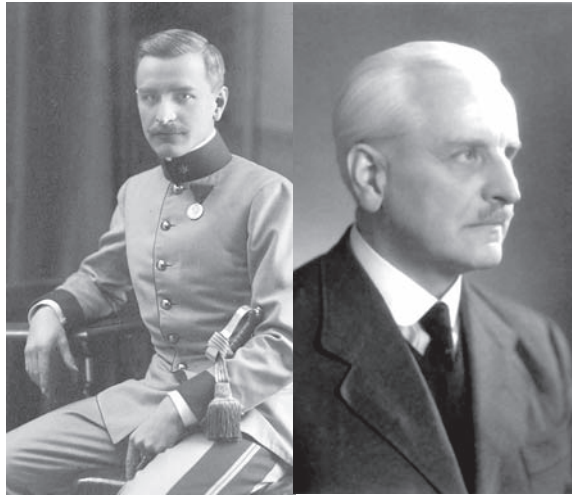


Abb. 2: F. Oberndorfer  
(im Ersten Weltkrieg)

Abb. 3: F. Oberndorfer  
(1937)

**Renker**, Felix, Ps. Fidelio, Frauenlob, \* 2.12.1867 Leipzig (Sachsen), † 21.3.1935 Dresden (Sachsen) – Buchbinder; freier Schriftsteller; Dramatiker.<sup>381</sup>

Nach dem frühen Tod der Eltern wächst R. bei verschiedenen Pflegeeltern in Leipzig und Umgebung auf, zwischenzeitlich auch in einem örtlichen Waisenhaus.<sup>382</sup> In der Volksschule erweist er sich als begabter Schüler, weshalb man ihm den Übertritt

380 Vgl. Klug, Friedrich Oberndorfer †, S. 62–63.

381 Vgl. Ingrid Bigler: Renker, Felix. In: Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisches-bibliographisches Handbuch. Begründet von Wilhelm Kosch. 3., völlig neu bearb. Aufl. Bd. 12: Plachetka – Rilke. Herausgegeben von Heinz Rupp (Mittelalter) und Carl Ludwig Lang (Neuzeit). Bern, Stuttgart: Francke 1990, Sp. 1001.

382 Vgl. Renker, Felix Renker, S. 4–16.



in die Realschule ermöglicht. Seinen Wunschberuf Lehrer kann er jedoch aufgrund mangelnder finanzieller Mittel nicht erlernen.<sup>383</sup> 1882 beginnt R. eine Buchbinderlehre und erlangt über den Arbeitsplatz zumindest indirekt Zugang zu den Bibliotheken des Leipziger Bildungsbürgertums. Bald folgen erste eigene literarische Versuche (Erzählungen und Gedichte). Nach Ende der Lehrzeit ab 1886 Anstellungen in diversen Buchbindereien in Leipzig, dazwischen eine Phase der Wanderschaft innerhalb Deutschlands sowie erste Bemühungen, als freier Schriftsteller Fuß zu fassen. Vom Militärdienst wird R. wegen Mindermaßes freigestellt. 20-jährig Heirat mit einer Frau aus ärmlichen bürgerlichen Verhältnissen; aus der Ehe gehen mehrere Kinder hervor. Ab sofort ist R. ständig gefordert, die finanziellen Mittel zur Erhaltung der Familie aufzutreiben. Neben seinem langjährigen Brotberuf Buchbinder ist er früh Mitglied örtlicher dramatischer Vereine und Laienspielgruppen, deren Tätigkeit er als „Mittel zur Hebung der Volksbildung im allgemeinen“<sup>384</sup> betrachtet. Der Schriftsteller R. bedient sich ab sofort vor allem kurzer dramatischer Formen. Als erste gedruckte Werke erscheinen 1891 mehrere Einakter im Verlag Otto Teich (Berlin). Infolge allzu engagierter gewerkschaftlicher Tätigkeit wird R. in einer Leipziger Buchbinderei gekündigt. Bald darauf Zerwürfnis mit und Austritt aus der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD). Nach fehlgeschlagenen Versuchen, den Lebensunterhalt über sein literarisches Schaffen zu erwirtschaften, tritt R. 1894 eine Stelle als Werkmeister in der Luxuspapierfabrik Paul Süß in Dresden an, wo er eine aus Mitarbeitern rekrutierte Laienspielgruppe leitet; nach einigen Jahren wiederum Kündigung der Anstellung. Ab 1899 versucht R., über die Leitung von und das Mitwirken in dilettantischen Wandertruppen sein Auskommen zu erlangen – wiederholt scheitert er. Nach 1908 kann er sich, insbesondere dank einer mehrjährigen Verpflichtung als Dramatiker durch den Verlag G. Danner (Mühlhausen in Thüringen), doch ein paar Jahre lang ganz der Schriftstellerei widmen. R. gründet den Verband Theaterfreunde und – als „Monatsschrift für den dramatischen Dilettantismus“<sup>385</sup> – die zugehörige Zeitschrift *Der Theaterfreund*. Aufgrund mangelnder finanzieller Förderung durch die Verlage ist R. bald nach Beginn des Ersten Weltkriegs gezwungen, eine Anstellung als Beamten-Vertreter in einem Dresdner Postamt anzunehmen, was er als schmerzlichen Rückschritt in seiner schriftstellerischen Laufbahn erlebt. In der Kriegszeit widmen sich die dramatischen Vereine, in denen R. wirkt, wohltätigen Zwecken wie Auftritten in Lazaretten. Aus Anlass seines 50. Geburtstags erscheint 1917 die Autobiographie *Felix Renker, ein volkstümlicher Bühnenschriftsteller*.<sup>386</sup> Das Puppenspielheft *Kasperle im Weltkriege* (1918) folgt im letzten Kriegsjahr. In den 1920er-Jahren avanciert R. zu einem der Erfolgs-

383 Vgl. Franz Brümmer: Renker, Felix. In: F. B.: Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. 6., völlig neu bearb. und stark verm. Aufl. Bd. 5. Leipzig: Reclam [1913], S. 437–438.

384 Renker, Felix Renker, S. 92.

385 Ebenda, S. 96.

386 Vgl. ebenda, S. 18–142.

autoren des sozialdemokratisch orientierten Arbeiter-Theater-Verlags Alfred Jahn.<sup>387</sup> Weiters Redakteur der *Volksspielkunst. Zeitschrift für das Laienspiel*,<sup>388</sup> des offiziellen Organs des Verbandes für Volkskunst, Volksbildung und Jugendpflege e. V. mit Sitz in Dresden. Für die letzten Lebensjahre R.s sind Mitgliedschaften im Reichsverband der Deutschen Presse (RDP) und im Reichsverband Deutscher Schriftsteller (RDS) (auch) nach 1933 nachgewiesen.<sup>389</sup> R. hinterlässt nach seinem Tod 1935 ein umfangreiches und vielfältiges Werk mit den besonderen Schwerpunkten Volksdramatik und Arbeiterdichtung.



Abb. 4: F. Renker  
(1917)

**Völckers, Adolf**, \* 30.11.1859 Bockenheim bei Frankfurt am Main (Hessen), † 16.10.1919 Frankfurt am Main (Hessen) – Architekt; Lyriker in Frankfurter Mundart,<sup>390</sup> Dramatiker.

387 Vgl. Schütte, Arbeiter-Theater-Verlag Alfred Jahn (ATV), S. 22.

388 Vgl. Dietmar Trempenau: Frühe sozialdemokratische und sozialistische Arbeiterdramatik. (1890 bis 1914.) Entstehungsbedingungen – Entwicklungslinien – Ziele – Funktion. Stuttgart: Metzler 1979. (= Metzler-Studienausgabe.) S. 262, Anm. 7. Siehe auch [Anonym]: Renker, Felix. In: Kürschners Deutscher Literatur-Kalender 44 (1928), Sp. 920.

389 Vgl. [Anonym]: Renker, Felix. In: Kürschners Deutscher Literatur-Kalender 47 (1934), Sp. 670.

390 Vgl. Ingrid Bigler-Marschall: Völckers, Adolf. In: Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisches-bibliographisches Handbuch. Begründet von Wilhelm Kosch. Fortgeführt von Carl Ludwig Lang. 3., völlig neu bearb. Aufl. Bd. 26: Völckel – Wagner. Herausgegeben von Hubert Herkommer (Mittelalter) und Konrad Feilchenfeldt (ca. 1500 bis zur Gegenwart). Zürich, München: Saur 2006, Sp. 2; Bernhard Sowinski: Völckers, Adolf. In: B. S.: Lexikon deutschsprachiger Mundartautoren. Hildesheim [u. a.]: Olms 1997, S. 630. Keines der konsultierten Lexika erwähnt V. als Verfasser von dramatischen Werken – diese Komponente wird an dieser Stelle ergänzt.



V., der in Bockenheim bei Frankfurt in seiner Profession Architekt tätig ist,<sup>391</sup> tritt ab Beginn des 20. Jahrhunderts als Verfasser von Lyrik in Frankfurter Mundart in Erscheinung. 1903 wird sein Erstlingswerk, der Gedichtband *Brocke unn Krimmele*, publiziert. Ab den 1910er-Jahren wirkt er dann verstärkt als Bühnenautor. V., der sich beim Verfassen seiner vorwiegend kurzen Dramen von historischen, mythischen und volkstümlichen Stoffen inspirieren lässt, schreibt Fest- und Singspiele für das Dilettantentheater.<sup>392</sup> Im Verlag J. F. Schreiber (Esslingen), der ab den 1880er-Jahren mit seinen aufwändigen Publikationen für das Papiertheater Bekanntheit erlangte, erscheinen weiters die Texthefte *Don Quijote, der fahrende Ritter* (1910) und *Till Eulenspiegel* (1912).<sup>393</sup> Zu Beginn des Ersten Weltkriegs verfasst V. die „Burleske mit Gesang“ *Kasperl im Krieg* (1914) und gibt sich kriegsbegeistert. Das Singspiel *Der lustige Zweibund* (1915) folgt ein Jahr später. Von einer näheren Beschäftigung mit der Lustigen Figur zeugen neben dem bereits erwähnten Weltkriegskasperl ferner das Stück *Kasperl in der Urwelt* (1912) und eine Bearbeitung von Franz Graf von Poccis *Kasperl in der Türkei* (1917). V., dessen Leben 1919 in Frankfurt am Main endet, gilt heute innerhalb der europäischen Papiertheater-Szene als einer der „klassischen Papiertheater-Verfasser“<sup>394</sup>.

**Wriede**, Paul, Ps. P. Wiede, \* 20.9.1870 Hamburg, † 2.8.1926 ebenda – Kaufmann;<sup>395</sup> Schriftleiter; Hamburger Mundartautor.<sup>396</sup>

391 Vgl. Franz Brümmer: Völckers, Adolf. In: F. B.: Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. 6., völlig neu bearb. und stark verm. Aufl. Bd. 7. Leipzig: Reclam [1913], S. 277.

392 Vgl. Kurt Pflüger und Helmut Herbst: Schreibers Kindertheater. Eine Monographie. Pinnerberg: Raecke 1986, S. 86.

393 Siehe Auflistung des Repertoires des Verlags J.F. Schreiber mit Verfasser, Zeichner und Datum der ersten Auflage in: Ebenda, S. 203.

394 [Marlis Sennewald]: Preetzer Papiertheatertreffen. Internationale Begegnung. Online: [http://www.vhs-preetz.de/ppt/ppt\\_treffen.htm](http://www.vhs-preetz.de/ppt/ppt_treffen.htm) [29.8.2011]. Auf der Homepage des Preetzer Papiertheatertreffens, der derzeit „größte[n] internationale[n] Zusammenkunft von Papiertheaterspielern in Europa“, wird Völckers in einem Zug mit dem Berliner Ernst Siewert, dem Linzer Innozenz Tallavania (in den Textheften meist mit der Kurzform des Vornamens als Inno Tallavania bezeichnet) und dem Dänen Vilhelm Eriksen genannt.

395 Vgl. Peter Hansen: Paul Wriede. In: P.H.: Plattdeutsche Bibliographie und Biographie (PBuB). Die plattdeutschen Autoren und ihre Werke. Online: <http://www.ins-db.de/autorwerke.php?ID=126&START=1&ORD=JAHR> [29.8.2011].

396 Vgl. Bernhard Sowinski: Wriede, Paul. In: B.S.: Lexikon deutschsprachiger Mundartautoren. Hildesheim [u. a.]: Olms 1997, S. 678.



W., dessen Familie väterlicherseits der von Fischerei und Schiffbau geprägten Hamburger Elbinsel Finkenwerder entstammt,<sup>397</sup> wird in Hamburg Kaufmann.<sup>398</sup> Am 17.2.1904 ist der als Buchhalter Tätige<sup>399</sup> an der vom Schulrat Adolf Stuhlmann angeregten Gründung der „Freien Vereinigung von Freunden der Niederdeutschen Sprache und Literatur“, 1906 umbenannt in „Quickborn, Vereinigung von Freunden der niederdeutschen Sprache und Literatur“, beteiligt.<sup>400</sup> Bis Dezember 1907, als Stuhlmann wegen Wegzugs aus Hamburg den Vorsitz niederlegt, Zweiter Vorsitzender der Vereinigung; zudem Schriftleiter der ab 1907 vierteljährlich edierten Vereinszeitschrift *Quickborn. Mitteilungen aus dem „Quickborn, Vereinigung von Freunden der niederdeutschen Sprache und Literatur“*. Ab 1908 Vorsitzender und „eigentlicher Motor der Vereinigung“<sup>401</sup>. Der bisherige „Buchhalter Wriede“ entwickelt sich immer mehr zum „Verlagsbuchhändler Wriede“.<sup>402</sup> Zugleich wirkt der selbständige Bücherrevisor und Verleger als Verfasser eines wesentlichen Teils der Beiträge in den Vereinsmitteilungen und als Vortragender bei Mitgliederversammlungen.<sup>403</sup> 1912 erreicht W. für die Vereinigung eine jährliche „Staatsunterstützung“ von 3000 M.<sup>404</sup> „[M]it Geschick, kaufmännischem Weitblick und Engagement“<sup>405</sup> führt er diese dann durch den Ersten Weltkrieg und die Inflationsjahre. W. bemüht sich in der Kriegszeit um eine Abgrenzung des „Quickborn“ von der allgemein aufkommenden nationalen Euphorie, sieht jedoch auch eine patriotische Aufgabe der Verei-

---

397 Vgl. Carl Holm: Paul Wriede. In: Mitteilungen aus dem Quickborn. Vereinigung von Freunden der Niederdeutschen Sprache und Literatur in Hamburg 10 (1916/17), S. 82.

398 Vgl. E[rich] und W[ilhelm] Seelmann: Die plattdeutsche Literatur 1800–1915. Biobibliographie. [Unveränderter Nachdruck von W. S.: Die plattdeutsche Litteratur des neunzehnten Jahrhunderts. Biobibliograph. Zusammenstellung. In: Niederdeutsches Jahrbuch 22 (1896), S. 49–130; Forts. und Erg. In: ebenda 28 (1902), S. 59–105; W. S.: Die plattdeutsche Literatur des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts. Biobibliograph. Zusammenstellung. Fortges. und erg. von E. S. In: ebenda 41 (1915), Bd. II, S. 1–96.] Leer: Schuster 1979, S. 102 (Eintrag: P. Wiede).

399 Vgl. Zinn, Paul Wriede zum Gedächtnis, S. 98.

400 Vgl. Dirk Römmer: Vorwort. [Zu:] Dat `s ditmal allens, wat ik weten do, S. 5.

401 F[riedrich] W. Michelsen und D[irk] Römmer: Die Entstehungsgeschichte der Vereinigung. Zuletzt geändert 1999. Online: <http://www.quickborn-vereinigung.de/geschichte.php> [29.8.2011].

402 Vgl. Zinn, Paul Wriede zum Gedächtnis, S. 100.

403 Vgl. Schampier, Ans speel ik ok ne mihr mit!, S. 57.

404 Vgl. Schuppen, Literatur aus Westfalen in den Anfängen des Quickborn, S. 30.

405 F[riedrich] W. Michelsen und D[irk] Römmer: Die Entstehungsgeschichte der Vereinigung. Zuletzt geändert 1999. Online: <http://www.quickborn-vereinigung.de/geschichte.php> [29.8.2011].



nigung.<sup>406</sup> Auf vielfältige Weise stiftet er Kontakte zwischen dem „Quickborn“ und den Soldaten des Kriegs: Bände der seit 1913 veröffentlichten Reihe „Quickborn-Bücher“ werden an die Front und in Lazarette geschickt; als Unterhaltungsblatt für Soldaten gründet W. ferner 1915 die Halbjahresschrift *Plattdüütsch Land un Waterkant*.<sup>407</sup> Im selben Jahr wird die von ihm verfasste Szenenfolge *Der feldgraue Kasper Putschenelle* in verschiedenen Ausgaben der *Hamburger Woche* abgedruckt. Nach dem Krieg ist W. weiterhin für den „Quickborn“ tätig und arbeitet kurzzeitig an einer niederdeutschen Bibliographie.<sup>408</sup> Insbesondere aber wirkt er als Herausgeber von Sammelwerken plattdeutscher Volkskultur, wovon etwa *Plattddeutsche Kinder- und Volksreime* (1919) und *Hamburger Volkshumor in Redensarten und Döntjes* (1924) in der verlagseigenen Reihe „Quickborn-Bücher“ erscheinen. W., der weniger durch seine schriftstellerische Tätigkeit denn durch sein Engagement als Förderer der plattdeutschen Sprache und Literatur und als Leiter der Vereinigung „Quickborn“ und des zugehörigen Quickborn-Verlags Bedeutsamkeit erlangte, verstirbt 1926 plötzlich und unerwartet in seiner Geburtsstadt Hamburg.<sup>409</sup>



Abb. 5: P. Wriede  
(o. J.)

406 Vgl. Schüppen, *Literatur aus Westfalen in den Anfängen des Quickborn*, S. 27.

407 Vgl. F[riedrich] W. Michelsen und D[irk] Römmer: *Die Entstehungsgeschichte der Vereinigung*. Zuletzt geändert 1999. Online: <http://www.quickborn-vereinigung.de/geschichte.php> [29.8.2011].

408 Vgl. Schüppen, *Literatur aus Westfalen in den Anfängen des Quickborn*, S. 37.

409 Vgl. [Anonym]: *Paul Wriede †*. In: *Niederdeutsche Heimatblätter. Monatsblätter für Volkstum, Geschichte & Heimatschutz d[es] gesamt[en] Niedersachsen* 3 (1926), August 1926, S. 314.